General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Schmiedeberg, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 97. Kemberg, Donnerstag, den 19. August 1915. **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Forts von Kowno und Nowo-Georgiewsk erstürmt.

9300 Russen gefangen, 260 Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 17. August.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupischly waren erfolgreich. 625 Gefangene (darunter drei Offiziere) und drei Maschinengewehre fielen in unserer Hand.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn unter Führung des Generals Litzmann erstürmten die zwischen Njemen und Jesio gelegenen Forts der Südwestfront von Kowno. Ueber 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Geschütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet.

Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen (11 Offiziere) wurden gefangen genommen, ein Geschütz und zehn Maschinengewehre eingebracht.

Auf der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk wurden ein großes Forts und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen.

Auf den übrigen Fronten gelang es fast überall, den Gegner weiter zurückzudrängen. Es wurden 2400 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

und

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

sind im weiteren siegreichen Fortschreiten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende vertrieb unsere Küstenartillerie zwei feindliche Zerstörer.

In den Ostargonnen wurde bei La Fille Morte ein französischer Graben genommen.

Bei Bapaume fiel ein englisches Flugzeug in unserer Hand; die Insassen, zwei Offiziere, sind gefangen genommen.

*

In ihrem amtlichen Bericht vom 16. Aug. behauptet die russische Heeresleitung, daß russische Vorhuten am 13. August bei Dunajew an der Zlota-Lipa zwei Reihen deutscher Schützengräben erobert und alle Verteidiger niedergemacht hätten. Unseren an dieser Stelle kämpfenden Truppen ist nur eine russische Patrouillenunternehmung in der Nacht vom 12. zum 13. August bekannt, die völlig scheiterte, bei der der Gegner vier Tote und zwei Verwundete vor unserer Stellung ließ und dies uns keine Verluste brachte.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 17. August. Amtlich wird verlautbart

Russischer Kriegsschauplatz.

20 Kilometer von Brest-Litowsk.

In scharfer Verfolgung des unablässig weichenden Gegners sind von den k. und k. Truppen, die unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants v. Arz stehenden bis Dobrynka, 20 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk, vorgedrungen. Eine russische Nachhut die bei Pilzczac Stellung gefaßt hatte, wurde von ungarischer Landwehr geworfen. Die von Erzherzog Josef Ferdinand geführten Kräfte sind im Vorrücken auf Janow am Bug. General v. Koeves hat den Feind in der Gegend von Konstantynow über den Bug geworfen. Nördlich des unteren Bug kämpfen in ergrem Anschluß an deutsche Reiterei österreichisch-ungarische Kavalleriekörper. An unseren Fronten bei Wladimir-Wolinsk und in Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Tiroler Werke hielt gestern tagsüber an. Schwächere feindliche Infanterieabteilungen, die in Val Sugana bis Carzano (nordöstlich Borgo) vorgekommen waren, wurden über den Maßobach zurückgeworfen.

An der küstenländischen Front setzten die Italiener ihre Vorstöße gegen unsere Stellungen zwischen den Krn und Tolmein mit starken Kräften fort, wurden aber überall blutig abgewiesen. Das Plateau von Doberdo stand gestern nachmittag wieder unter ziemlich heftigem Geschützfeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Glänzende Tat eines deutschen U-Bootes.

London, 17. August. (Reuter.) Ein deutsches Unterseeboot hat am 16. August frühmorgens auf Parton, Harrington und Whitehaven an der Westküste von England Granaten abgefeuert, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Einige Granaten trafen nördlich von Parton den Bahnkörper. Der Verkehr erlitt eine kurze Unterbrechung. In Whitehaven und Harrington entstanden Brände, die rasch gelöscht wurden. Menschenleben wurden nicht verloren.

Zwei italienische Kompagnien bei Görz vernichtet.

c. B. Wien, 17. August. Das „Neue Wiener Journal" meldet:

Die Italiener versuchten gestern nacht einen Angriff auf unsere, den Görzer Brückenkopf schützenden Höhenstellungen. Nach einer an die Schnelligkeit des Maschinengewehrfeuers gemahnenden artilleristischen Vorbereitung gingen zwei italienische Kompagnien bis auf 20 Schritt an unsere Drahtverhaue vor, ehe ihre vierfachen Schwarmlinien von unseren Gebirgsbatterien flankierend gepackt wurden. Unsere Infanterie hörte ganz deutlich die anfeuernden Kommandos der italienischen Offiziere, doch kaum hatten die Italiener noch einige Schritte nach vorwärts getan, als das heftige Feuer unserer Infanterie einsetzte und die Italiener ausrissen. Der um 12 Uhr 10 Min. eingesetzte Ansturm endete gegen 1 Uhr mit der fast vollständigen Vernichtung der beiden italienischen Kompagnien. Ein Minenwerfer fiel in unsere Hände. Viele Tote und Verwundete blieben im Vorfelde unserer Stellungen liegen.

Die Zukunft Polens.

c. B. Zürich, 16. Aug. In der „Neuen Züricher Ztg." äußert sich ein russischer Pole über Polens Zukunft. Er führt aus, die Geschichte der letzten Jahrzehnte habe durch die weitherzige Autonomie Galiziens für Oesterreich, ganz besonders aber die warme Sympathie, deren sich das Habsburgische Herrscherhaus, namentlich der greise Kaiser, erfreut, für eine österreichfreundliche Erkenntnis gesprochen. Jetzt klammern sich auch die russophilen Kreise nicht mehr an das slawische Ideal und eine antideutsche Gesinnung, da die bessere Zukunft im Lager der Zentralmächte zu suchen sei. Die Polen hätten jetzt Zeit und Gelegenheit gehabt, die großartige Organisation Deutschlands und die Mustergültigkeit des Heeres zu bewundern. Vom ersten Tage ab sei Ordnung in das Leben der polnischen Bevölkerung gebracht worden. Das Requisitionssystem sei zwar hart, aber doch geordnet gewesen und nach fester Regel gegen Barzahlung durchgeführt worden. Die deutsche Verwaltung habe sich so allmählich das Vertrauen der Polen gewonnen. Daher wird in ganz Polen der Gedanke eines engen Anschlusses an das Deutsche Reich von Tag zu Tag stärker.

Griechenland gegen den Vierverband.

c. B. Athen, 16. August. Ueber die großen Straßenkundgebungen, die in ganz Mazedonien gegen die von dem Vierverband Griechenland zugemuteten territorialen Abtretungen stattgefunden haben, ist noch zu berichten, daß man Skelette von im letzten Kriege gefallener Soldaten, die ihr Leben für die Eroberung dieser Gebiete gelassen hatten, ausgegraben hatte und die weißen Schädel, von schwarzem Flor umhüllt, der demonstrierenden Menge vorantrug. Alle Welt ist mit der Regierung Gunaris einig, freiwillig keinen Zollbreit Bodens abzutreten. Heute würde eine riesige Protestkundgebung gegen den jüngsten Schritt des Vierverbandes in Athen stattfinden.

c. B. Budapest, 16. August. Die Internationale Telegraphen-Agentur meldet aus Athen: „Ethnos" berichtet, daß die englisch-französische Flotte in den letzten Tagen in größerem Umfang als bisher die Blockierung der griechischen Küste verschärft habe. Heute darf sich der griechischen Küste kein einziger griechischer Dampfer mehr durch die Blockadelinie nähern, und den Handelsdampfern ist es auch verboten, die griechische Küste zu verlassen. Nichtsdestoweniger gelang es einigen griechischen Dampfern, die Linie zu durchbrechen. Sie wurden indessen von englischen Kriegsschiffen angehalten und nach der Insel Mudros geschleppt. Das Personal wurde ans Ufer gebracht und interniert, die Schiffe selbst als Hilfseinheiten der englisch-französischen Flotte angegliedert. Die öffentliche Meinung Griechenlands ist infolge dieser neuerlichen Brutalität sehr erregt.

Rücktritt des griechischen Kabinetts.

Der neue griechische Kammerpräsident

Die „Agence Havas" meldet aus Athen, daß Zaritsianos, der Kandidat der Venizelisten, zum Kammerpräsidenten mit 57 Stimmen Mehrheit gewählt worden. Das Kabinett hat seine Entlassung eingereicht. Nach einer Meldung des Londoner „Star" aus Athen erwartet man dort, daß Venizelos an die Spitze des neuen Kabinetts treten wird.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 18 August 1915

Voraussichtliches Wetter am 19. August:
Wolkig, ziemlich kühl, strichweise noch Regenschauer.

* Ein heute Mittag eingetroffenes Telegramm meldet:

„Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähligem Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute Nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz zähester Verteidigung mit stürmender Hand genommen."

Die Freude über diese Nachricht wurde durch Beflaggen der Häuser zum Ausdruck gebracht. — Auf Befehl Sr. Majestät müssen die öffentlichen Gebäude bis morgen abend geflaggt haben.

* **Zur Landtags-Ersatzwahl.** Unter strengster Wahrung des Burgfriedens werden die Liberalen des Wahlkreises Wittenberg-Schweinitz sich bei der bevorstehenden Landtagswahl nicht beteiligen.

* **Aus den Verlustlisten.** Gefreiter Hermann Winkler-Globig, verw. Unteroffizier Otto Zeller-Reuden, verw. Musketier Fritz Böhme-Rotta, verw. Ersatz-Reservist Wilhelm Dahms-Kemberg, verw. Gefreiter Reinhold Heinrich-Schmiedeberg, tötlich verunglückt.

* **Befördert** wurde zum Leutnant der Reserve im Gardejäger-Bataillon der Kriegsfreiwillige Alexander Voigt von hier.

* **Wer entehrt unsere Helden?** Im Augustheft der „Tat" wirft Heinz Potthoff, der zu den energischsten Vorkämpfern gegen den Lebensmittelwucher gehört, die Frage auf: „Wer entehrt unsere Helden?" und findet folgende Antwort: Jeder, der ihr heiliges Blut in selbstsüchtigem Eigennutz auszunützen sucht. Wer in diesem Jahre verdient, der gebe für vaterländische Zwecke! Und wer mehr als üblich verdient, der gebe reichlich. Aber wer zum reichen Mann zu werden droht, der kehre schleunigst um. Denn es darf nicht wieder schändlich werden wie einst im Deutschen Reiche. Es muß die Zeit kommen, da ehrenhafte Deutsche zur Seite rücken und mit Fingern weisen auf die Wucherer, die aus des Reiches Not und Volkes Not sich hübsche Gewinne einheimsten, die Reichtum häuften auf den Gräbern von hunderttausend Helden. Und es muß die Zeit kommen, da soziale Einsicht und Volksempörung die Gesetzgebung zwingen, diesen unheiligen Raub den Wucherern wegzunehmen und ihn sühnend dem Vaterlande zu weihen!

* **Billiges Fleisch** gibt es seit einiger Zeit am Mittelrhein. So wurden uns aus Mainz und Rheinhessen Rindfleischpreise von durchschnittlich 90 Pfg. für das Pfund gemeldet. Jetzt liegen uns im Kobl. Gen.-Anz. Anpreisungen vor, wonach in Koblenz Fleischergeschäfte Rindfleisch zum Kochen zu 80 Pfg, zum Braten zu 85 Pfg., Kalbfleisch zu 85—90 Pfennig anbieten. Gehacktes kostet 1 Mark, Fleischwurst ebenfalls 1 Mark.

* **25-Pfennigstücke sind nach wie vor umlaufsberechtigt.** Die Einbehaltung der 25-Pfennigstücke durch die öffentlichen Kassen hat im Publikum vielfach die Meinung hervorgerufen, daß diese als Zahlungsmittel nicht mehr anzusehen seien. Diese Annahme ist irrig. Das Geldstück hat nach wie vor Gültigkeit und ist von jedermann in Zahlung zu nehmen. Die Außerkursetzung erfolgt auf amtliche Anordnung erst zu einer späteren Zeit.

oc. **Die Heide blüht** und spinnt das sonst so öde Land in einen rosigen Schimmer ein. Die feinnadligen Aeste leuchten in blankem, wie lackiert anmutendem Grün und die Millionen zarten Blüten liegen wie farbiger Schnee in flutenden Massen darauf. Tausende von Bienen eilen geschäftig von Zweig zu Zweig, um Honig einzusammeln, ehe die kurze Blütenpracht vorüber ist. — — Vielleicht werden nach diesem Kriege manche Stücken Landes, die noch vor einem Jahre den Heideblütenschmuck trugen, wertvolleren Zwecken dienstbar gemacht worden sein. Von der Riesenzahl unserer Kriegsgefangenen sind sehr erhebliche Kolonnen zur Urbarmachung von Moor- und Heideland in größerem Umfange herangezogen worden. Namentlich da, wo es sich um Oedländereien in sonst stark bevölkerten Gegenden handelte — so z. B. in der Umgebung der Reichshauptstadt — sind tausende von Morgen fruchttragenden Landes aus ehemaligem Moor- und Heideboden gewonnen worden. Gleichwohl wird nach dem Kriege noch manches Stück Heideland die Schönheit unserer Fluren wirksam unterstützen. Und Freunde der stillen, leidenschaftslosen Heideschönheit werden auch in späteren Jahren noch genügend auf ihre Kosten kommen.

Wittenberg. Durch Ertrinken hat der Drogist Fritz Lindner seinem Leben ein Ziel gesetzt. Was den allseitig beliebten Mann in den Tod getrieben hat, ist nicht zu ermitteln. Anzunehmen ist, daß die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen wurde. Die Leiche wurde am Sonntag in Coswig nahe der Elbfähre gelandet.

Rackith (Elbe), 9. August. Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. hat bei dem siebenten Sohne des Ziegelmeisters Wolf hierselbst Patenstelle übernommen.

Söllichau, 15. August. Vom Zuge überfahren wurde gestern auf der Strecke Eilenburg—Wittenberg zwischen den Stationen Söllichau und Schmiedeberg ein — Rehbock. Der flüchtige Geselle rannte mit solcher Gewalt gegen den in voller Fahrt befindlichen Zug, daß er mit zerschmetterten Gliedern auf der Stelle tot liegen blieb.

Halle, 14. August. Produzentenmarkt. Zur Verbilligung der Lebensmittel richtet die Stadt Halle als erste unter den deutschen Städten einen Produzentenmarkt ein, der allwöchentlich an drei Tagnn stattfindet, wo sich der Verkehr

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6621-4

Im Solde Englands.

Über Italien ist schon jetzt die Strafe für seinen Verrat gekommen. Während es verzweifelnd am Isonzo, in Kärnten und Tirol gegen die österreichischen Stellungen anrennt, um mit dem Blute vieler Tausender das Mauthelsdenkmal seiner Diplomaten und seines großen Nationaldichters d'Annuncio zu retten, sühnt es immer eherner Englands Hand, die mit kalter Infamie an die Kehle fährt: Vorwärts nach den Dardanellen! Des italienischen Dramas dritter Akt soll beginnen. Old England zahlt nicht, wenn sein Söldnerheer nicht für die Interessen der Londoner Regierung kämpft. Und jetzt, wo man von den Balkanstaaten enttäuscht ist, muß unbedingt der Bundesgenosse heran.

Italien, das gegen Österreich-Ungarn bisher nichts auszurichten vermochte, soll Truppen zu den Totenäckern in den Dardanellen schicken. Freiwillig kann es das nicht tun, kann es die Seelen nicht verschachern, die Truppen, die es, wie Salandra erklärt, für den heiligen Egoismus an den österreichischen Grenzen braucht, einem fremden Wunsche nicht dienstbar machen und einem weit stärkeren heiligen Egoismus nicht zur Verfügung stellen. Die Zeit der Extratouren, der Verwöhnung und Nachsicht, die Italien bei den Kaisermächten gefunden hat, ist vorüber, und knirschend muß es den neuen Verbündeten, die seine Herren geworden sind, gehorchen. Der Landsknecht, der seine Haut zu Markte getragen hat, darf nicht fragen, gegen wen es gehe. Aber die Treulosigkeit, die Italien an sich selbst verübt, und der Verrat, der sich gegen das eigene Land wendet, sind schlagende Beweise, daß es schon jetzt als selbständige Großmacht kaum noch zu zählen sei. In einem Gespräche mit dem Fürsten Bismarck sagte Crispi, Italien dürfe nicht zugeben, daß Rußland nach Konstantinopel gehe und dort Herr des Mittelmeeres werde. Und jetzt muß Italien, will es nicht noch mehr den Zorn und die Verachtung seiner neuen Bundesgenossen fühlen, seine Söhne opfern bei dem Versuch dem Zaren die Zufahrtsstraße zu öffnen, die einzige, die ihm noch verbleibt, wenn der Hafen Archangelsk sich wieder mit Eis bedeckt.

Italien ist an der Hand der Salandra und Sonnino tief gesunken. Man hat in Rom ganz einfach das Selbstbestimmungsrecht verloren und knickt unter den Drohungen Englands zusammen. Wie könnte sonst das an Österreichs Grenze geschlagene Italien noch einen neuen Krieg beginnen, wie könnte es sich für England und Rußland zum Henkerskneht machen, um die Türkei erwürgen zu helfen? Griechenland war sich zu gut, den Befehlen von England zu gehorchen, und die Weisheit des Königs Konstantin und seiner Ratgeber hat verhütet, daß es das Blut seiner im Balkankriege bewährten Soldaten vergeiße, um Rußland nach Konstantinopel zu bringen, das Türkenreich zu zerstören und die Unabhängigkeit der Balkanvölker zu vernichten. Bulgarien hat allen Lockungen widerstanden und wollte mit solchen Anschlägen gegen die Zukunft von Europa nichts gemein haben. Was die Balkankönige in Voraussicht der Gefahren, die die englische Politik heraufbeschwört, und in tief eingewurzeltem Mißtrauen gegen Rußland und im Rechtsgefühl von sich wegwiesen, muß der König von Italien tun. Er hat keine Selbständigkeit und erlebt die Demütigung, daß seine Truppen als Ersatz für die griechischen und bulgarischen, die für das sündhafte Unternehmen nicht gewonnen werden konnten, gegen die Türkei marschieren sollen. Diese Selbstverkleinerung einer Großmacht und dieses Herabkommen nach so kurzer Zeit der Trennung von den Kaisermächten ist eine böse Strafe für Italien, das voll bitterer Reue der Vergangenheit denken mag.

Die Schuld der italienischen Machthaber hat ungeheure Sühne gefordert. Italien, das eine starke Mittelmeermacht werden und in Wettbewerb mit allen Anwohnern dieses Meeres treten wollte, das die Konkurrenz Österreichs ausschalten wollte, muß jetzt mit bei dem Versuche helfen, eine neue große Seemacht im Mittelmeer zu begründen, und wenn das Schicksal nicht den Anschlag zuschanden werden läßt — wir hoffen es von ganzem Herzen —, so wird Italien mit leeren Händen heimkehren. Italien muß ernten helfen, ohne irgendwelche Besitztitel zu erwerben. Es soll durch seine militärischen Kräfte die Abhängigkeiten, von denen es zur See schon jetzt bedroht wird, noch vermehren. Dieser Widersinn zeigt, wie übel ihm das neue Bündnis bekommen ist. England und Frankreich können Rußland nichts bieten und sind fast müßige Zuschauer bei dem Verbluten der Armeen des Zaren auf den Schlachtfeldern von Polen und Litauen. Sie fürchten, daß in Rußland die Frage aufgeworfen werden könnte, wozu die Nutzlosigkeit des Vierverbandes noch weiter fortgeschleppt werden solle. In der Angst vor dem Zerfalle der Schöpfung des Königs Eduard und vor dem Zersplittern der feindlichen Kräfte gegen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich wird den Russen neuerdings die Aussicht auf die Erwerbung von Konstantinopel vorgegaukelt. Die Balkanvölker wollen jedoch nicht die Henker sein und noch weniger die Russen in Konstantinopel wissen. Italien soll jetzt dieses Geschäft verrichten, und niemals ist ein herberer Spott ersonnen worden, als der, mit dem dieses Land sich selbst verhöhnt. Das Erbe von Venedig und sogar vom alten Rom wollte es auf dem Balkan haben und der österreichisch-ungarischen Monarchie die Überlieferungen von Jahrhunderten stehlen, und dieser Plan endet mit der Unterjochung, durch die es gewinnen wird, Konstantinopel für die Nebenbuhler zu erobern. Bitternd bei der Vorstellung, daß Rußland auf den Abweg geraten könnte, einen selbständigen Frieden schließen zu wollen, fordert der Vierverband von Italien, daß es die Türkei für Rechnung von Moskau niederwerfe.

Die militärische Tüchtigkeit der Türken wird die Italiener davor bewahren, Eroberer für fremde Rechnung und unter fremden Willen zu sein. Es wird ihnen, das ist unser heißer Wunsch, vor den Dardanellen nicht besser gehen als bei Görz. Dann aber, am Ende der Expedition, wenn das militärische Ansehen verloren, die Begeisterung des Volkes verflogen, Tripolis aufgegeben und die Niederlage des Vierverbandes besiegelt ist? Italien, welches wird dann deine Zukunft sein? Gebrandmarkt von deinen einstigen Bundesgenossen, verachtet von deinen neuen Freunden, geschlagen von den Türken, besiegt von den Österreichern, verlassen von aller Welt. Das Strafgericht über den Verräter — und Viktor Emanuel wird umsonst die Haare raufen und einen Winkel suchen, wo er die Schande verberge, in Englands Solde das Erbe der Väter verlan zu haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Lage im Osten.

Ein neutrales Urteil.

Das norwegische Reederorgan ‚Norges Seefarts Tidende' schreibt: Die Entwicklung des Krieges an der Ostfront ist sozusagen programmäßig vor sich gegangen. Die Mittelmächte haben nicht nur einen überaus großen Landgewinn gemacht, sondern auch den feindlichen Heeren Niederlagen zugefügt, die jedenfalls auch am Bestand an Mannschaften, Offizieren und Material stark gezehrt und aller Wahrscheinlichkeit nach die Moral der Truppen mehr oder weniger angegriffen haben. Mit großem Interesse wird man der Weiterentwicklung der Operationen an der Ostfront entgegensehen. Unter den vorliegenden Möglichkeiten ist auch ein Vorstoß durch die Ostseeprovinzen auf Petersburg denkbar. Jedenfalls müssen die Operationen vor Eintritt des Winters in Rußland zu Ende gebracht sein. Dann dürfte für die Mittelmächte die Zeit gekommen sein, sich mileren Gegenden zuzuwenden, von denen die Lombardei besonders verlockend erscheint. Es sieht aus, als ob die Österreicher imstande sind, mit verhältnismäßig geringer Truppenmacht die Italiener in Schach zu halten, während diese dem Anschein nach keinen Ehrgeiz besitzen, Konstantinopel zu erobern, um dadurch den Russen Luft zu machen, sondern es vorziehen, zu bleiben, wo sie sind, bis die Mittelmächte Zeit bekommen, sich für ihre Rache zu interessieren.

*

Furcht vor einer deutschen Landung in Finnland.

Wie über Dänemark aus Finnland gemeldet wird, befürchten die Russen eine deutsche Landung in Finnland, die den Zweck haben könnte, Petersburg zu erreichen. Die russische Regierung sandte den Gouverneuren ein Rundschreiben mit dem Befehl, sobald eine deutsche Landung drohe, der Bevölkerung zu befehlen, sich ostwärts hinter die Linie Kajana—Willmannstrand zurückzuziehen. Alles Eigentum, was nicht mitgenommen werden kann, einschließlich Häuser und Vorräte, soll verbrannt werden.

*

Italiens Teilnahme an den Dardanellenoperationen.

Das Salonikier Blatt ‚Independant' erfährt, die italienische Regierung habe die endgültige Teilnahme Italiens an den Operationen gegen die Dardanellen beschlossen und werde bald bedeutende Streitkräfte nach Gallipoli senden. Das italienische Eingreifen bezwecke die Beeinflussung der Haltung der Balkanstaaten.

Englische Rüstungsskandale.

— Wie Kitchener sein Heer zusammenbringt. —

Mit Pauken und Trompeten, Massenversammlungen, glänzenden Umzügen, vor allem aber mit lockenden Versprechungen sucht England seine Rekruten anzuwerben. Als das, selbst für die in Wahrheit recht bescheidenen Ansprüche der englischen Regierung immer noch nicht genügend zog, wurde im freiesten aller freien Länder ein sanfter Druck auf die widerstrebenden Boxer, Fußballer und Kricketspieler ausgeübt. Nicht eigentlich auf diese Sportleute selbst, denn sie gehören der besitzenden Klasse an, aber auf die Zuschauer bei den Veranstaltungen der Boxer, Fußballer und Kricketspieler. Und diese Sportzuschauer sind eigentlich das ganze englische Volk, Lord, Kaufmann, Künstler, Gelehrte und einfache Arbeiter. Auf diese letzteren hatte man es hauptsächlich abgesehen. Die Unternehmer mußten bei Kriegsbeginn den Arbeiter entlassen, damit ihm das Werbebureau als einziger Helfer in der Not erschien. Im Übereifer wurden aber allzu viele Arbeiter an die Front geschickt und zu viele Kaufleute, Künstler und Gelehrte zu Hause gelassen und so kam die Klemme des Arbeitermangels, dem nicht einmal der Heldenmut der Kaufleute, Künstler und Gelehrten abzuhelfen vermochte, die bereit waren, für die Arbeiter in den Schützengräben die Heimarbeit zu übernehmen. In der Not holte England seine Arbeiter wieder zurück.

Die Patrioten, die so willig bereit waren, fürs Vaterland Patronen zu füllen, zeigten wenig Lust fürs Vaterland Patronen zu verschießen. England wußte nicht, wie es die Lücken seines Heeres auffüllen sollte. Von der allgemeinen Wehrpflicht wollten die Engländer nichts wissen, drückende Aussichten bot die Soldatenlaufbahn nicht, da alle Augenblicke in der englischen Presse zu lesen war, daß die Verwundeten genötigt seien, auf den Straßen Londons Almosen zu sammeln. Im Unterhaus wurde sogar darüber räsonniert, daß der Staat für die Witwen und Waisen der Gefallenen aufzukommen habe. So wurde gemarktet mit dem Blutopfer der Söhne des Landes. Daß derartige Vorkommnisse den Kriegseifer der jungen Engländer abkühlen, ist begreiflich, ja entschuldbar. Doppelt bei den Engländern, die alles nach dem Geldpreise zu werten pflegen.

Da nun die allgemeine Wehrpflicht nicht nur bei den Arbeitern, sondern am stärksten bei den sogenannten Gebildeten unter den Inselbewohnern auf Widerstand stieß, hatte es die Regierung mit dem Registrierungsgesetz versucht, um wenigstens feststellen zu können, auf wieviel Mannschaften sie im Falle der Not zu rechnen habe. Die Not für England längst mehr als bedrohlich nahe gerückt ist, so fürchten die Engländer, das Gesetz könne von der Regierung einfach als Grundlage einer allgemeinen Wehrpflicht benutzt werden; oder wie die ‚Times' sagen, als Grundlage zu dem unehrlichen System eines verhüllten Zwangsdienstes und zur Aufrechterhaltung anderer Mißbräuche der Rekrutierung. Und diese Mißbräuche scheinen in der Tat nicht geringe zu sein. Die ‚Times' behaupten geradezu, daß die englische Rekrutierung ausarte und daß dabei abwechselnd mit Einschüchterung und Schmeichelei vorgegangen werde, was zu Skandalen führe. Die Anspornung durch Londoner junge Mädchen und die Überreichung weißer Federn, die in England das Symbol der Feigheit sind, durch aufgeregte Weiber, seien nur oberflächliche Züge des Prozesses nationaler Erniedrigung. Noch schlimmer seien die Aufforderungen an die Arbeitgeber, auf Angestellte einen Druck auszuüben, damit sie sich anwerben ließen. Wenn so was schon die ‚Times' öffentlich auszusprechen wagen, muß es allerdings nicht gut stehen um die Erfolge der englischen Rekrutierung!

Was England da an Mitteln anwendet, um Soldaten zu fangen, erinnert an die niedrigen Praktiken, mit denen Landesfremde dereinst für fremde Nationen zu Soldaten gepreßt wurden. Durch den Hunger! Und hier wie da trifft es nur das untere Volk. Und das im freien England des 20. Jahrhunderts! Wie sich England nicht scheute, selbst ägyptische Truppen unter den Pettichenhieben der Kanadier in Transportschiffe zu verladen, wie es ähnlich mit den Indern verfuhr, so treibt es die Mittellosen unter seinen Landsknechten durch die Hungerpeitsche ins Heer. Und da wagt England noch zu behaupten, es kämpfe für die Freiheit gegen die Barbarei des deutschen Militarismus! Gegen den deutschen Militarismus, unter dem sich, immer wieder und tausendmal wieder gesagt, Alldeutschlands Söhne, ob sie aus Fürstenhäusern stammen oder aus der Hütte des Arbeiters zu einem Körper zusammenschließen, der nur eine Seele hat und nur einen Willen — das Vaterland zu retten. Wie herrlich ist unser Militarismus, wie widerwärtig ist die Soldatenpresserei der Engländer!

Politische Rundschau.

Italien.

*Der ‚Neuen Züricher Zeitung' wird aus London gemeldet, die neuesten Verhandlungen über die Begebung von 1000 Millionen Lire 4½ prozentiger italienischer Schatzwechsel auf dem englischen Geldmarkt sei keine Operation der Banken. Es handelt sich vielmehr um einen direkten Vorschuß der englischen Regierung und Deckung dieses Vorschusses durch Schatzwechsel.

Spanien.

*Der ‚Temps' meldet aus Madrid: Ministerpräsident Dato hat seine Erklärungen über seine Politik wiederholt und gesagt, er sei und bleibe ein Anhänger strengster Neutralität, und das Land teile seine Ansicht. Die Neutralität Spaniens werde von allen Kriegsländern geachtet, und keiner habe es um Intervention gebeten. Trotzdem setze Spanien seine Rüstungen fort, um seine Integrität nötigenfalls verteidigen zu können.

Balkanstaaten.

*‚Berlingske Tidende' meldet: Die Londoner Presse bekennt jetzt, daß Bulgarien den Schlüssel zur Lage auf dem Balkan in der Hand hat. Die Mitteilung des bulgarischen Ministerpräsidenten über die Bedingungen für Bulgariens tätige Teilnahme an der Seite des Vierverbandes sowie über die deutsch-österreichischen Gegenmaßregeln werden in London allgemein als ein Zeichen dafür aufgefaßt, daß die Entscheidung auf dem Balkan unmittelbar bevorsteht.

*Der Turiner ‚Stampa' wird gemeldet, der Vierverband strebe eine Lösung auf der Basis an, daß die für Bulgarien bestimmten serbischen und griechischen Gebiete bis zum Friedensschluß von dem Vierverband, gewissermaßen als Treuhänder, verwaltet werden. Das nächstwichtige Thema, das der bevorstehende italienische Ministerrat zu behandeln hat, sei das Verhältnis zur Pforte. Die schwebenden Verhandlungen seien nicht vorwärtsgekommen, doch lasse die Tatsache, daß der türkische Botschafter Naby Bei aus Vallombrosa nach Rom zurückkehrte, darauf schließen, daß neue Ereignisse bevorstehen.

Gleiches Maß.

24] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

Der alte Kuhfütterer glaubte zwar im Morgengrauen eine Frau über den Hof gehen gesehen zu haben, hatte sie aber bei dem Nebel für eines der Dienstmädchen gehalten und sich nicht weiter darum gekümmert. Alles in allem waren seine Angaben überdies so unsicher und widerspruchsvoll, daß sie wenig Wert besaßen und vielleicht seiner Phantasie entsprungen zu sein schienen.

Als jede Hoffnung geschwunden war, Klara auf dem Hofe oder in der Nähe zu finden, fuhr Herr Zur Heyden in die Stadt, um die Polizei zu alarmieren und auf dem Bahnhof Nachforschungen anzustellen.

Der Personenverkehr war an diesem Morgen sehr rege gewesen, die Beamten erinnerten sich zwar, mehrere Damen in Trauerkleidung gesehen zu haben, aber welche war die richtige? Sie hatten wenig oder gar nicht auf sie geachtet, und jedenfalls war ihnen an keiner etwas Besonderes aufgefallen.

7.

Am Abend desselben Tages saß Frau von Knorring in ihrem kleinen Zimmer, die dunklen Plüschgardinen waren herabgelassen, und ein leichtes Feuer prasselte im Kamin. Draußen brauste der Wind in den Linden am Hause und trieb den Regen gegen die Fenster. Die Unbill des Wetters machte die Behaglichkeit des geschützten Heims nur noch fühlbarer.

Auf einem niedrigen Tischchen neben ihr lag ein Stoß zum Teil noch unaufgeschnittener Bücher. Der Buchhändler, zu dessen besten Kunden Frau von Knorring gehörte, hatte ihr heute die neuesten Produkte der heimischen und fremden Literatur geschickt, aber sie war noch nicht dazu gekommen, ihnen mehr als einen flüchtigen Blick zu gönnen.

Der Nachmittag hatte eine ununterbrochene Reihe von Besuchen gebracht und nach dem Abendessen hatte Heinz von Kruse noch auf ein Stündchen sich bei ihr eingestellt. Er war ihr Lieblingsneffe, und sie machte aus ihrer Vorliebe für den hübschen Jungen auch gar kein Hehl. Seine halb ritterliche, halb burschikose Art amüsierte sie. Sie hatte Menschenkenntnis genug, um den Kern tüchtiger, ehrenhafter Gesinnung hinter all dem Unsinn und der jugendlichen Ausgelassenheit des Vandalen zu erkennen. Sie nahm daher auch ein paar stark studentische Redewendungen von ihm geduldiger als von anderen mit in Kauf und begegnete gelegentlichen Scherzen über die Länge des Quartals und die Kürze des Wechsels nicht nur mit gutem Rat, sondern mit noch besserer Tat, die dann wiederum dem Feuer dankbarster Verehrung im Herzen des Neffen neue Nahrung zuführte.

Gegen neun Uhr hatte sich Heinzens eine gewisse Unruhe und Zerstreutheit bemächtigt, und schließlich hatte es geheißen: „Beste Tante, es ist zwar so urgemütlich bei dir, aber ich fürchte, ich muß nun doch aufbrechen. Es ist da noch etwas Notwendiges —"

Frau von Knorring lachte.

„Lieber Junge, setze dich nur ja nicht in Unkosten mit Erfindung von Ausflüchten. Ich weiß ganz genau, was du Notwendiges vorhast und wohin dich dein Herz zieht. Was ist es denn heute abend? Der „Schwarze Adler" oder die „Preußische Krone"?"

„Du bist wirklich die goldenste Tante von der Welt," beteuerte Heinz enthusiastisch und legte die Hand auf die Herzgegend. „Ich sehe, nichts Menschliches ist dir fremd, und wenn ich mich so'cher Erlaubnis die reine und unverfälschte Wahrheit bekennen darf, so ist es allerdings der „Schwarze Adler". Du weißt, es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Bierdurst näher ist als sonst."

„Nun, nun. Ziehe nur nicht die Zitatenschleuse auf, bitte, sondern mach, daß du fortkommst. Ich sehe, mein schöner, neuer Smyrnateppich brennt, dir schon wie Kohlen unter den Füßen."

Heinz ließ sich denn auch nicht mehr lange nötigen und ging. Die Regierungsrätin sah ihm lächelnd nach.

„Wenn man selbst keine Kinder hat, muß man sich mit denen anderer Leute behelfen, so gut es gehen will. Wer nicht allzu früh altern will, muß versuchen, in Berührung mit der Jugend zu bleiben," dachte sie, „und es scheint ja auch, gottlob, daß sich die junge Welt noch immer zu mir hingezogen fühlt, trotz meiner 60 Jahre." Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück und sah nachdenklich den zitternden Lichtstreifen zu, die die Lampe an die Decke warf. Der dunkelblaue Plüsch bildete den denkbar günstigsten Hintergrund für ihr feines Gesicht, das das weiße schimmernde Haar noch voll und wellig umrahmte. Aber das Lächeln verschwand allmählich aus ihren Zügen, und ein sorgenvoller Zug trat an seine Stelle. Wie immer, wenn sie allein war, wandten sich ihre Gedanken der schmerzlich vermißten Pflegetochter zu.

„Wäre Klara glücklich verheiratet gewesen," dachte sie, „so hätte ich das Alleinsein ja auch ertragen müssen, aber es wäre dennoch eine ganz andere Sache gewesen. Ihr Glück hätte meine Selbstsucht eben gar nicht aufkommen lassen. Nun Olden fort ist, werde ich aber jedenfalls auf ihrer Rückkehr bestehen, längere Trennung hätte gar keinen Zweck mehr. Es ist mir ein unerträglicher Gedanke, daß sie sich so fern von mir härmt, und daß ich zur Beurteilung ihres Seelenzustandes nur auf Briefe angewiesen bin. Briefe sind so irreführend. Ich sehe wohl, sie will mir verbergen, wie sehr sie leidet, aber gerade das macht mich so unruhig. Wer weiß, ob sie sich bei den guten, aber immerhin etwas einfachen Zur Heydens nicht immer tiefer in ihren Gram eingesponnen hat. Bei ihrem Naturell kann es eigentlich gar nicht anders sein.

Sie seufzte schwer.

„Ach, wenn ich doch irgend etwas tun könnte, um die beiden lieben Menschen einander wieder nahe zu bringen, aber ich fürchte, das würde noch mehr als ein Wunder erfordern, und ich habe leider gar nichts vom Wundertäter an mir. Auf jeden Fall will ich Klara aber wieder unter vier Augen haben. Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich kann die Angst nicht los werden, daß mit dem Kinde etwas nicht in Ordnung ist, und bei Menschen, die ich liebe, sind meine Vorahnungen selten ganz grundlos gewesen."

Das Rollen eines Wagens weckte sie aus ihren Gedanken. In der tiefen Stille, die um

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6622-0

Rom im Kriege.

— Italienische „Begeisterung". —

Während Venedig gegenwärtig den Anblick einer vom Krieg bedrohten Stadt bietet, die sich in Dunkel hüllt, um dem Feinde kein Ziel zu bieten, ist das äußere Bild Roms infolge seiner großen Entfernung vom Kriegsgebiet noch ziemlich unverändert. Aber auch in der Hauptstadt Italiens macht sich — wenn auch in anderer Weise — der Einfluß des Krieges geltend, wie aus einem Artikel des römischen Berichterstatters der ‚Daily News' ersichtlich ist.

„Der Krieg äußert sich hier ganz besonders in der offiziellen und inoffiziellen Haltung des Publikums gegenüber den in Rom anwesenden Vertretern der Alliierten. Am beliebtesten und gefühlsmäßig am meisten begrüßt sind sicherlich die Franzosen, deren Wesen der italienischen Art so nahe verwandt ist. Auch England ist hier beliebt, aber die Engländer wirken weitaus mehr als entfernteres Fremde als die Franzosen und Belgier. Darum verfolgen die öffentliche Meinung und das öffentliche Interesse mit größter Aufmerksamkeit alle aus England und Rußland kommenden Äußerungen und Kundgebungen, während man dem Geist Frankreichs blindlings vertraut. Die lärmenden Volkskundgebungen in den Straßen, die während der zehnmonatlichen „Neutralität" Italiens an der Tagesordnung waren, sind bald nach Kriegsbeginn verstummt. Dafür sind fast alle in den römischen Theatern gespielten Stücke gewissermaßen politische und kriegerische Kundgebungen, die von der Bühne herab an das Publikum gerichtet werden.

Das römische Theaterleben wird vollständig von dieser neuen Art von „Revuen" beherrscht. Ich wohnte einer solchen Aufführung bei, die zugunsten des Blauen Kreuzes in Anwesenheit des englischen Botschafters stattfand. Das Stück behandelte die Vorgeschichte des Krieges, und Bülow und Giolitti waren die Hauptpersonen. Später trat ein Schauspieler in der äußerlich nicht sehr gelungenen Rolle eines Offiziers der englischen Kriegsmarine auf. Er hielt eine Rede über die Gründe, die England zum Eintritt in den Krieg veranlaßt haben; hierauf stand das Publikum auf und sang „God save the King". In der folgenden Szene trat ein „alter Garibaldiner" auf. Da Ricciotti Garibaldi selbst in einer Loge sah, standen wir wieder auf und sangen die Garibaldihymne. Garibaldi erhob sich und erzählte in einer Rede, wie sein Pferd im Feldzuge von 1866 verwundet wurde und forderte alle Anwesenden auf, sich an der Sammlung des Blauen Kreuzes — zur Pflege kriegsverletzter Tiere — zu beteiligen. Den Abschluß der Vorstellung bildete ein von einem „Sozialisten", einem „Anarchisten" und einem „Priester" gesungenes Verbrüderungsterzett; und als der Priester ein Taschentuch in den italienischen Farben schwenkte und „Avanti Savoia" rief, erreichte der Beifall seinen Höhepunkt . . .

Auf der Straße tut sich der Krieg vor allem in den amtlichen Ankündigungen aller Art kund, die die Mauern bedecken. Die letzte Ankündigung der Stadtverwaltung enthält alle Maßregeln, die im Falle eines Luftangriffes von der Bevölkerung zu ergreifen sind. Der Krieg dringt auch in die Kirchen; von allen Kanzeln herab werden Predigten über den Patriotismus abgehalten. Da man in Rom ständig mit der Möglichkeit eines Luftangriffes rechnet, ist die Stadt abends bereits merklich verdunkelt."

Von Nah und fern.

Von der Flut überrascht. In den Nordseewatten fanden zwei junge Mädchen in tragischer Weise den Tod. Zwischen den Halligen Langeneß und Oland waren Grete Matthiessen und Marie Christiansen von Oland beim Garnelenfang beschäftigt. Sie bemerkten das Einsetzen der Flut zu spät. Auf der Flucht vor dem Wasser gerieten sie in eine tiefe Stelle und ertranken.

Vom Schicksal schwer heimgesucht. Die Familie des Hausbesitzers Jakubowski in Posen ist von schweren Schicksalsschlägen betroffen worden. Nachdem der Vater im Frühjahr von einer plötzlichen Krankheit dahingerafft worden war, starb vor zwei Wochen der 18jährige Sohn; ihm folgte vor Wochenfrist die Mutter, zwei Tage darauf eine 20jährige Tochter und nun die älteste verheiratete Tochter, deren Mann im Felde steht. Von der ganzen Familie sind nur noch zwei Töchter im Alter von 10 und 13 Jahren zurückgeblieben, denen in schneller Reihenfolge Vater, Mutter, Bruder und zwei Schwestern entrissen worden sind.

Todessturz französischer Flieger. Pariser Blätter melden aus Lyon: Ein Zweidecker, der im Gleitfluge niedergehen wollte, stieß in der Nähe des Kirchhofes Monbard gegen einen Baum und stürzte aus einer Höhe von 30 Fuß ab. Führer und Beobachter sind tot.

Hitze in Spanien. Eine fast unerträgliche Hitze herrscht in ganz Spanien. Zahlreiche Hitzschläge, von denen einige tödlich verliefen, sind vorgekommen. In den Straßen Madrids wurde infolge der drückenden Hitze ein Passant wahnsinnig und verletzte mehrere Personen.

Drahtloser Verkehr zwischen Japan und Amerika. Zwischen der neu errichteten Station Funabashi bei Jokohama und den Hawai-Inseln ist ein erfolgreicher drahtloser Verkehr eröffnet worden. Es soll deshalb ein regelmäßiger drahtloser telegraphischer Dienst zwischen Japan und den Ver. Staaten eingerichtet werden. Die Entfernung zwischen Funabashi und Honolulu beträgt 4000 Meilen.

Drei Eisenbahnzüge ineinander gefahren. Ein schweres Eisenbahnunglück wurde bei Rugby durch den Bruch eines Saugkolbens eines auf der Fahrt nach London befindlichen Zuges verursacht. Die Lokomotive wurde auf das benachbarte Gleise geworfen. Der irische Postzug, der von London kam, lief auf die Lokomotive auf und schlug um. Der Lokomotivführer eines zweiten Postzuges konnte nicht rechtzeitig gewarnt werden, so daß auch dieser Zug in die Trümmer der beiden anderen Züge hineinfuhr. Acht Personen wurden getötet und dreißig verwundet.

Wünsche der Post.

Auch eine Kriegspflicht.

Die Findigkeit der deutschen Post ist weltbekannt und wird von den Briefschreibern oft auf eine harte Probe gestellt. Aus Bequemlichkeit schrieb man die Adresse aus dem Kopfe auf den Briefumschlag und war überzeugt, daß die Post in ihrer Findigkeit schon rauskriegen würde, wie die richtige Adresse des Empfängers ist. Besonders mit der Hausnummer nahm man es nicht allzu genau, und gar die Etage anzugeben hielt man, selbst wenn man sie noch so bestimmt wußte, für einfach überflüssig. Wie manche Treppe muß der arme Briefträger wegen dieser Bequemlichkeit der Briefschreiber vergeblich hinauf- und hinabklettern. Wenn man an seinen lieben Onkel Karl Meyer schrieb, war man eigentlich schon unwillig, wenn die Post den Brief nicht richtig bestellen konnte unter der Adresse: Herrn Karl Meyer in X-Dorf. Daß es der Karl Meyer und Friedrich Schulze viele gibt, wollte man der Post gegenüber kaum als mildernden Umstand gelten lassen. Hatte der Onkel nun gar einen Titel, und sei es auch der wenigst seltbewegendste, so hielt man das Draufschreiben der Straße, Hausnummer und Etage schon fast für eine Beleidigung des Empfängers. Er gilt doch in der Familie als „stadtbekannt". Daß dieser Familienstolz der Post allerlei Unbequemlichkeiten und allerlei unnütze Arbeit macht wird nicht beachtet, oder ist vielleicht nicht bekannt.

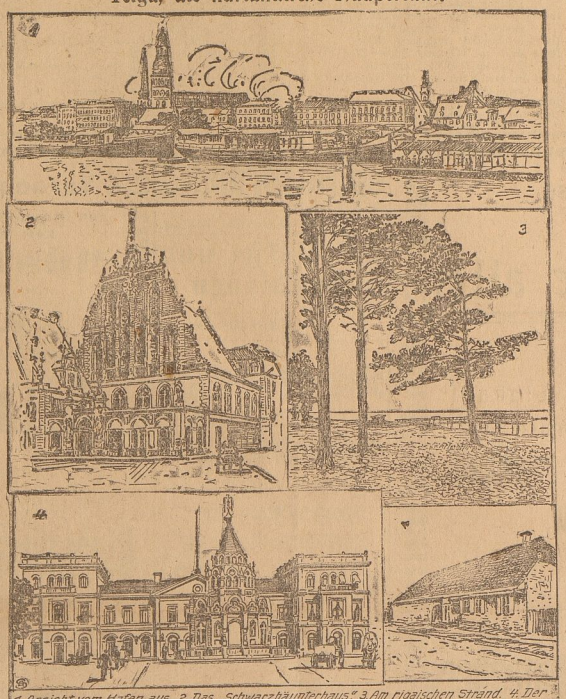
Jeder Briefschreiber sollte es sich zur eisernen Pflicht machen, die Adresse genau bis aufs I-Tüpfelchen und recht deutlich zu schreiben. Recht deutlich! Und vergessen sollte er auch nicht, anzugeben, in welcher Provinz kleinere Orte liegen und nicht vergessen, daß es in Deutschland sehr viel Städte und Städtchen mit demselben Namen gibt! Wer diese elementarsten Regeln des Briefanstandes der gepfagten Post gegenüber in Friedenszeiten den Briefschreibern predigte, der bekam zur Antwort: „Wozu? Die Briefe sind bis jetzt doch immer richtig angekommen." Daß in dieser Antwort ein großes Lob für die Post, aber nur ein sehr kleines für den Briefschreiber liegt, sei nur am Rande bemerkt. Und die wenig pflichtstarken Adressenschreiber sollten heute doch mit dem Brauch der Bequemlichkeit beim Adressenschreiben brechen. Wir haben nämlich Krieg und der wirft seine Schalten auch in den Betrieb der Post, sogar seine starken Schalten. Die prächtigen Briefträger, die genau wußten, daß Onkel Karl Meyer mit dem großmächtigen Titel „eine stadtbekannte Persönlichkeit" ist, stehen an der Front oder bei der Feldpost. Die Briefe werden heute ausgetragen von Hilfskräften, die in die Geheimnisse des Bestellbezirks nicht so eingeweiht sind wie die älteren Beamten. Es ist deshalb nicht nur schon besser, sondern einfach nötig, daß der Onkel jetzt Briefe mit ganz genauer Adresse bekommt, selbst wenn seine Eigenliebe darunter etwas leiden sollte. Vor allem bequeme man sich dazu, auch die Etage genau anzugeben. Es kann recht gut mal zwei Karl Meyers in einem Hause geben.

Und die Briefschreiber, die kein Mitgefühl mit der Post haben, weil sie vielleicht mal ein abgearbeiteter Expedient nicht mit der ganzen Höflichkeit behandelt hat, die sie für ihre Wichtigkeit beanspruchen, der schreibe heute recht deutliche Adresse aus Höflichkeit gegen das zartere Geschlecht. Gedenket der weiblichen Briefträger! Es gibt ihrer schon viele an manchen Orten Deutschlands! Gedenket aber auch euer selbst, denn es gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Kulturlebens, wenn wichtige Familienbriefe nicht rechtzeitig in Onkel oder Tantes Hände geraten. Das kann die peinlichsten Folgen haben. Besonders bei einem Verwandten, der das verlockende Wörtchen Erb- seinem Onkel- oder Tantentitel vorsetzen darf.

Wir haben Krieg und sind uns als anständige Menschen und gute Staatsbürger deshalb gegenseitig die größten Rücksichten schuldig. Was wir allerdings auch im Frieden beherzigen sollten, aber nicht immer tun. So sollten unsere Briefschreiber wenigstens während des Krieges mit dem nedischen Brauch brechen, die Freimarke an alle mögliche andere Stellen zu setzen, nur nicht dahin, wohin sie gehört, nämlich in die rechte Ecke des Briefes. Setzet jeder Deutsche seine Marke an diese Stelle, so würde der Post beim Abstempeln viel Zeit erspart werden.

Alle Welt bewundert uns wegen unserer Organisation, wegen unserer Ordnungsliebe. Zeigen wir deshalb, auch der Post gegenüber, daß wir als Briefschreiber auch deutsch fühlen, und nicht gedankenlos, sondern recht überlegt zu handeln gewohnt sind. Deutliche Schrift, recht genaue Adresse und die Marke in die rechte Ecke. So sollte jeder „Kriegsbrief" aussehen. Wenn sich aber diese Gewohnheit auch auf den Frieden ausdehnte, so würde das unter den Dingen, die wir durch den Krieg gelernt haben, ehrenvoll seinen, wenn auch bescheidenen Platz behaupten dürfen. er.

Riga, die kurländische Hauptstadt.



1. Ansicht vom Hafen aus. 2. Das „Schwarzhäupterhaus". 3. Am rigaischen Strand. 4. Der Bahnhof. 5. Der „Preussenkrug", eine historische Stätte aus dem Napoleonischen Feldzug von 1812

Volkswirtschaftliches.

Eine Eingabe der deutschen Arbeiterschaft. Der Gesamtvorband der christlichen Gewerkschaften, der Reichsverband deutscher Konsumvereine, der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, der Verband der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands und der Verband der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands haben sich in einer gemeinschaftlichen Eingabe an den Bundesrat und Reichstag, an den Reichskanzler und an das Große Hauptquartier gewandt, worin um Festsetzung von Höchstpreisen und die Sicherstellung der hauptsächlichsten Lebensmittel für die minderbemittelte Bevölkerung gebeten wird.

---

diese Zeit in der Parkstraße herrschte, hörte man es von sehr weit her.

„Vermutlich kommen Bankdirektors Deinemanns jetzt aus dem Theater. Ich begreife nicht, wie die Leute das Abend für Abend aushalten," dachte die Regierungsrätin, während sie umständlich den Rollen zuhörte.

Aber was war denn das? Sonderbar, der Wagen hielt ja vor ihrem eigenen Hause. Hatte der Kutscher sich etwa geirrt?

Doch nein, das war es auch nicht. Man hörte sprechen, eine fremde und eine bekannte Stimme, dann wurde der Schlag zugeworfen, und gleich darauf schrillte die Hausklingel.

„Der Wagen hält immer noch," sagte Frau von Knorring halblaut, während sie sich selbst über das Gefühl ängstlicher Neugier wunderte, das sie regungslos lauschend an ihren Platz bannte.

Eilige Schritte kamen die Treppe herauf, die Tür wurde aufgerissen.

„Heinz, Junge, wo kommst du her? Bei euch ist doch nichts passiert?"

Heinz war halb atemlos und bemühte sich, seine sichtliche Erregung nach Kräften zu bemeistern.

„Passiert ist nichts, Tante Emma, wenigstens bei uns nicht — aber —" er fuhr sich mit der Hand durch sein dichtes Blondhaar — „aber — wahrhaftig, ich weiß nicht, wie ich's anfangen soll, es ist ganz unglaublich. — Bitte, erschrick nur nicht —"

Die Aufgabe schonender Vorbereitung war ihm jedenfalls zum erstenmal zugefallen, und er empfand sie als keine geringe Verantwortung. Seine überstürzten Worte verfehlten freilich den Zweck der Beruhigung ganz und gar.

Frau von Knorring wurde blaß.

„Es ist etwas geschehen, Heinz, ich sehe es dir ja an. Was ist das für ein Wagen unten? Nur schnell, oder ich gehe selbst und sehe nach."

Aber Heinz vertrat ihr mit ausgebreiteten Armen den Weg.

„Nein, nein, Tante Emma, so geht's nicht. Es ist nichts Schlimmes, aber — es ist so ungewöhnlich — ich wollte — ich hoffe —"

„Dies ist unerträglich," rief Frau von Knorring. „Bin ich denn ein Kind oder altersschwach? Was kann es denn sein? Ist etwa Professor Olden gekommen?" sagte sie, unwillkürlich den Namen nennend, mit dem sich ihre Gedanken zuletzt beschäftigt hatten. Heinz fiel ein Stein vom Herzen. Die Tante schlug von selbst die richtige Fährte ein.

„Olden nicht gerade, aber —"

„Klara — ?"

Er nickte.

„Junge, weshalb sagst du das nicht gleich; wozu so viele Umschweife?" rief die Regierungsrätin und wollte zur Tür, aber Heinz vertrat ihr nochmals den Weg.

„Ja, erlaube, Tante Emma, das ist nicht so einfach, wie du denkst. Sie ist krank — sehr sogar. Ich fürchte — —"

Er tippte mit dem Finger an die Stirn.

„Hatto und ich fanden sie eben auf der Straße, sie muß mit dem Abendzuge gekommen sein. Sie war so auffällig, daß ein Schutzmann sich ihrer schon angenommen hatte. Ich weiß nicht, was geworden wäre, wenn wir nicht dazugekommen wären. Zum Glück kam gerade eine Diakonissin des Weges, die nahmen wir mit," vollendete Heinz seinen hastigen Bericht, aber die Regierungsrätin hörte kaum auf ihn.

„Großer Gott," rief sie halblaut, aber trotz ihres heftigen Schrecks blieb sie merkwürdig gefaßt und eilte seiten Schrittes hinaus.

Mit einem Satz hatte Heinz sie eingeholt. „Tante Emma, ich bitte dich, bleib hier, geh' nicht hinunter, du wirst dich an der offenen Tür nur erkälten, und — ach, da kommen sie schon."

Von der Diakonissin umfaßt, kam Klara schwankend die Treppe herauf, das Haar zerzaust, das Gesicht blaß und entstellt.

„Ist hier der Sitzungssaal?" sagte sie.

„Ja, ja, kommen Sie nur, es wird alles gut werden," sagte die Schwester beguügend, während sie sie langsam von einer Stufe zur anderen stützte.

Frau von Knorring fühlte all ihren Mut schwinden beim Anblick dieser wild flackernden Augen. Heinz trat einen Schritt vor.

„Willkommen, Cousine," sagte er in so harmlosem Ton, wie er konnte. „Willkommen daheim."

Sie sah ihn nur unwillig an, ohne zu antworten.

Die Regierungsrätin biß die Zähne aufeinander, um nicht in Tränen auszubrechen, aber mit der eisernen Energie, die allen guten Frauen in Zeiten der Not zur Verfügung steht, nahm sie sich zusammen, wenn auch ihre Stimme heiser klang, als sie Klara in die Arme schloß und sagte: „Mein teures Klärchen, wie ist dir? Du hast eine talte Reise gehabt, nun komm und ruhe dich aus. Wir wollen es dir recht behaglich machen."

Die Diakonissin trat hinzu, nahm Klara das Jackett und den Hut ab, drückte sie sanft in einen Sessel und zog ihr die nassen Stiefel aus.

Einen Augenblick siegte die körperliche Müdigkeit über die innere Unruhe. Sie empfand die wohltuende Wärme und Stille, und ein Zug des Behagens glitt über ihr Gesicht. Frau von Knorring kniete neben ihr nieder.

„Mein Klärchen," flüsterte sie und drückte ihre Lippen auf die feuchtkalte Hand. „Sieh mich doch an, kennst du uns nicht?"

Die unglückliche Frage entfesselte den ganzen Sturm.

Klara sprang kerzengerade in die Höhe.

„Wie lange soll ich noch warten?" rief sie mit klingender Stimme. „Was ist das für ein saumseliges Verfahren. Die Angeklagte ist hier, weshalb beginnt die Verhandlung nicht? Wir brauchen keine Zeugen; ich lege ein unumwundenes Geständnis ab. Ich, Klara Ullinger, bekenne mich schuldig des Mordes an dem fünfjährigen Hans Zur Heyden."

Sie sah sich um.

„Nun, weshalb sprechen Sie nicht? Ich verzichte auf die Verteidigung."

Frau von Knorring ließ die Tränen über das Gesicht. Dies war ja viel schlimmer, als sie befürchtet hatte. Heinz wandte sich ab und räusperte sich energisch.

„Glauben Sie mir nicht?" fuhr die Kranke fort. „Sehen Sie doch meine Hände an? Sehen Sie nicht, daß Blut daran klebt, das Blut eines einzigen Sohnes?"

GM 24 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6623-5

von Produzenten zum Konsumenten unter Ausschaltung jedes Zwischenhandels und bei Erlaß des Marktstandgeldes vollziehen soll. Die gewöhnlichen Wochenmärkte an drei anderen Tagen der Woche bleiben bestehen, doch werden Händler erst von 10 Uhr morgens ab zugelassen.

Laucha, 16. August. (Bitteres Kriegsleid.) Schwer heimgesucht ist die Familie des Kaufmanns Gustav Köcke hier. Der älteste Sohn Fritz ist vor kurzer Zeit seinen schweren Wunden erlegen. Der zweite Sohn Johannes befindet sich in englischer Gefangenschaft und jetzt haben die betrübten Eltern die traurige Nachricht erhalten, daß ihr dritter und jüngster Sohn Werner, durch einen Granatsplitter am Unterschenkel schwer verwundet wurde.

Ziebigk, 16. August. (Ein unvermutetes Lebenszeichen) von seinem Sohne erhielt dieser Tage Herr Theodor Vogler in Ziebigk. Der Sohn wurde seit dem 22. Oktober v. J. vermißt. Jetzt traf bei Herrn V. zu dessen großer Freude von dem schon Totgeglaubten eine Postkarte aus Nertschinsk in Sibirien ein, worin er mitteilte, daß er sich in russischer Gefangenschaft befindet. Diese Begebenheit lehrt wieder, daß nicht alle Vermißten, von denen die Angehörigen ohne Nachricht sind, als tot zu gelten haben.

Oberglaucha, 14. August. (Ein kleines Mißverständnis.) Folgender spaßhafte Fall trug sich hier zu. In einem Hause wurde die frohe Botschaft von der Einnahme von Warschau verkündet. Ueberall ertönte der Ruf: „Warschau gefallen!" Ein kleines Mädchen hatte aber nicht recht hingehört, und so meldete es seiner Mutter: „Mutter, Mutter, das Waschhaus ist umgefallen!"

Städtisches Museum.

In den Monaten April, Mai und Juni wurden dem Museum folgende Zuwendungen gemacht:

1061/62 In 566 Mtr. Tiefe gefundenes Kristall und Hartsalz, Behla-Berlin.
1063 Eine Sammlung kleiner Handwerkzeuge aus der Steinzeit, Frau Präger-Merkwitz.
1064—68 Geschenke, Wehrmann Göricke.
1069 Eine gut erhaltene Silbermünze von 1813, Tischlermstr. Hugo Herrmann.
1070 Ein belg. Taler von 1844, Maurerpolier Lippmann-Schnellin.
1071—73 Ungenannt.
1074 Zwei Brotmarken, Frau Bea-Halle.
1075 Amtliche Kriegsdepeschen von 1870/71, Frau Gastwirt Schneider.
1076 Engl. Uniformknöpfe, dieselbe.
1077—82 Geschenke, C. Fechner-Weinberge.
1083 Eine in seiner Werkstatt gefertigte Stellage, Tischlermeister Müller.
1084 Ein Stück versteinertes Holz, Handschuhmachermeister A. Schmidt.
1085—88 Andenken, Gefreiter Ladewig.
1089—93 Andenken, Wehrmann Rohne.
1094 Eine in seinem Körper gefundene Gewehrkugel, Gefreiter Otto Thiele.
1095 Geschenk, Gefreiter d. L. A. Börner.
1096 Geschenk, Wehrmann Heylmann.
1097 Drei Andenken, Wehrmann R. Herrmnn.
1098 Ein Bild (Tischlerhandwerk), Frau Kahl.
1099 Ein 11 cm l Granatsplitter Jäger Morawietz.
1100 Andenken, Wehrmann R. Herrmann.
1101 Andenken, Wehrmann O. Paul-Weinberge.
1102 Kriegskarte, Frl. B. Schütze-Berlin.
1103—5 Bilder aus dem Nachlaß des verstorbenen Webermeisters Kunert.
1106—1109 Geschenke, Wehrmann Ludley.
1110 Geschenk, Jäger Heylmann.
1111 Frühlingsgrüße aus Rußland, auf Birkenrinde, R. Pannier.
1112—14 Andenken von dem verst. Pensionär Kahl.
1115 Gustav Adolf Gruppe.
1116 Ein Geschenk, Mühlenbes. O. Schlobach-Aterity.
1117 Ein Steingeschoß, Barth-Kemberg.
1118 Andenken, Unteroffizier Simon.
1119 Eine Feldpostkarte von Birkenrinde aus Rußland, Ersatzreservist Schade.
1120 Ein Bild, Botenfrau Huth.
1121 Ein Gesellenarbeitsschein, Landsmann Bremme-Leipzig.
1122 Eine Feldpostkarte, Grenadier Paul Schmidt.
1123 Ein 24 Seiten langer Feldpostbrief, derselbe.
1124 Ein Kriegsandenken, Tambour Otto Sitte.

Für die vorstehenden Geschenke danke ich vielmals und bitte um weitere Zuwendungen.
H. Schirmer.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Rotta.
Die Kriegsbestunde nächsten Freitag beginnt um 1/2 8 Uhr.

Unsere Preise bleiben **möglichst die alten!**

Durch rechtzeitigen Einkauf großer Warenmengen **in Leinen, Halbleinen, Baumwolle, Trikotagen usw.** haben wir dafür Sorge getragen, dass unsere geschätzten Kunden ihren Bedarf an Waren für Herbst und Winter reichlich bei uns eindecken können.

Lüdecke & Sohn, Wittenberg
Inh.: Gebr. Schneider

Wohlfahrts-Lotterie
zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.
Ziehung am 6., 7. und 8. September 1915 in Berlin.
10167 Gewinne im Gesamtbetrage von
Mark 400000
Alle Gewinne sind bar ohne Abzug zahlbar.

1 Hauptgewinn	75000 Mark
1 Hauptgewinn	40000 Mark
1 Hauptgewinn	30000 Mark
1 Hauptgewinn	20000 Mark
1 Hauptgewinn	10000 Mark

Lose à 3 Mk. 30 Pf.
einschließlich Reichsstempel. Porto und Liste 30 Pf. extra. Nachnahme 20 Pf. teurer.
Richard Arnold :-: Buchdruckerei

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut
Kronprinzzigarren
in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in
Feldpost-Kartons
Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Speisekartoffeln
verkauft **Dietrich, Gaditz.**

Gute Eß- und Backbirnen
sind zu haben
Obstbude Meuro

Prima
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Richard Kransemann**

Roman-Perlen
Komet-Romane
Mingon-Romane
Vergiß mein nicht-Roman
Kürschners Bücherschatz
Der Krieg
Krieg und Liebe
Pfadfinder
Unsere Feldgrauen
Kriegsfreiwillig
Mit fliegenden Fahnen
Fremdenlegionäre
Jürgen Peters
Exentric Club
Es war ein mal
Backfischstreiche
Lu lo
Richard Arnold
Buchdruckerei
Buch- und Papierhandlung.

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda.**

Einkochapparate
verkauft zu herabgesetzten Preisen
Paul Elstermann
Kemberg Leipzigerstraße 61

Angekommen!
J. Weck
Einkochapparate und Gläser
und empfiehlt zu Originalpreisen
Friedrich Heym

Ein Versuch überzeugt Sie
von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
was allgemein anerkannt wird
C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Feldpostkartons
sind wieder in allen Größen am Lager.
Ferner empfehle
Blechdosen und Glasbüchsen
für leicht fettende oder näßende Sachen.
Dieselben eignen sich besonders zum Versand von
Butter, Fett, Honig, Marmelade, Obstgelee, Käse, Fleischsalat usw. usw.

Glasflaschen für Fruchtsäfte

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Fliegenfänger
empfiehlt **Wilh. Becker**

Maggi's Suppen und -Würze
Blumenkohl, Spargel, Geflügel, Pilz, Erbs mit Schinken, Hausmacher und Fadennudeln — 3 Teller 10 Pf.
Ochsenschwanz, Krebs — 3 Teller 15 Pf.
Bouillon-Würfel 5 Stck 20 Pf.
empfiehlt **Wilhelm Dahms**

Brockmanns Futterkalk
empfehle zu Originalpreisen
Leinsamen, Leinöl, Viehtran
Viehsalz, Wachholderbeeren
Restitutionsfluid
W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Carbid
prima Qualität frisch eingetroffen
Paul Elstermann

ff. Kartoffelmehl
Maisgries
Maismehl
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Fructol
hervorragende Liebesgabe für die heißen Sommertage.
10 Tropfen auf 1 Glas Zuckerwasser geben ein erfrischendes, durstlöschendes Getränk.
Preis 60 Pfennig.
Apotheke Kemberg

Heute lebendfrischen
Schellfisch
Neue Heringe 2 St. 25 Pfg.
Schneiders Fischgeschäft

Ich warne den genau erkannten Freund, das geschlagene Holz nicht weiter zu erleichtern und ich mit gut gemeinter Absicht nicht Anzeige erstatte. **Otto Enge**, Luhost

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6624-1